Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — Abholt von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur mehrmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 75 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 23, Geschäftsst. Nr. 23.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenzeile, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenzeile, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Zweite Ausgabe. 1. Blatt. Sonntag, 30. April 1911. 60. Jahrgang. Nr. 304.

Nr. 70. Der Erzähler.

Gretele und Peterle.

Erzählung von Gustav Falke.

Jakob Philipp Schlohr war immer ein fleißiger Mensch gewesen, und er hatte sein kleines Geschäft allmählich so weit in die Höhe gebracht, daß er an das Heiraten hatte denken können. Seine Wahl war auf seine Verkäuferin gefallen, ein stilles, artiges Mädchen, deren regelmäßige, sanfte Züge ihm hübsch schienen. Daß sie Christin war, dünkte ihm kein Hindernis; war ja er doch auch getauft. Und Fräulein Anna sagte denn auch nicht nein, als er um sie anhielt. Sie war eine Waise, sah ihrer in Zukunft versorgt und achtete den fleißigen, nüchternen und immer freundlichen Herrn Schlohr. So wurden sie ein Paar, und Jakob Philipp Schlohr trug seine Frau auf Händen. Als die Grete geboren wurde, war es ihm eine Freude, sie so bald nach der Mutter schlagen zu sehen, besonders die feine, gerade Nase war des Vaters Entzücken. Gerne hätte er sein Töchterlein auch blond gesehen, wie die Mutter es war, aber es war nun einmal kohlschwarz, wie er selbst. Nur die Augen waren blau. Diese blauen Augen unter den nachtschwarzen Wimpern machten die kleine Grete beinahe zu einer Schönheit. Schlank und zierlich wuchs sie auf, ein wenig still und verschlossen, wie es die Mutter auch war, aber klug, scharfen Verstandes und ein wenig eigensinnig. Die Eltern liebten sie unbeschreiblich. Da starb unerwartet die Mutter, und Jakob Schlohr war untröstlich. Seine Freunde redeten ihm zu, doch wieder zu heiraten, aber er lehnte es energisch ab; keine würde ihm seine Frau ersetzen können, und er schalt seine Ratgeber herzlos. Dennoch mußte er nach einiger Zeit einsehen, daß sie Recht hatten und daß es mit einer Haushälterin nicht getan sei. Die kleine Grete war erst vier Jahre alt und bedurfte mütterlicher Betreuung; dazu war sie ein eigenartiges Kind, das besonders genommen werden wollte, mit Liebe und mit Verständnis, und wo findet man die bei bezahlten Dienerinnen?

So entschloß sich Jakob Schlohr schweren Herzens, noch einmal zu heiraten. Sollte es aber geschehen, so wollte er auch nach allen Seiten Vorteil davon haben. Eine Liebesheirat konnte es nicht recht sein, so sollte es denn eine wohlbedachte Vernunftheirat sein. Die Liebe fragt nicht nach Geld und Gut, die Vernunft aber weiß beide wohl zu schätzen.

Und Jakob Schlohr hatte Glück: Ein nicht mehr ganz junges Mädchen, jüdischer Abstammung, aber gleich ihm getauft, fand sich als Gattin, die allen seinen Ansprüchen genügte. Sie war hübsch, freundlich, gutmütig und hatte ein paar tausend Taler, die er gut im Geschäft brauchen konnte. Frau Selma erwies sich wirklich als gute Gattin und tüchtige Hausfrau, und es dauerte nicht lange, so schenkte sie ihrem Manne einen Sohn, das Peterle. Frau Selma war eine Süddeutsche und sagte gern das Peterle und das Gretele und das Häusle und das Mäusle; und Jakob mochte dieses Geplausch wohl leiden.

Einen Kummer nur hatte er, der Kleine wollte nicht recht gedeihen, so daß er seiner Mutter ein rechtes Sorgenkind war. Diese hatte das Peterle gar sehr lieb, aber ebenso lieb hatte Grete es; sie trug sich mit ihm herum, so viel sie nur Zeit hatte, gab ihm sein Fläschchen, sorgte für seine Sauberkeit und brauchte weiter keine Puppe zum Spielen.

Jakob Schlohr war somit ein glücklicher Mann, denn ein gutes und zärtliches Familienleben und ein genügendes tägliches Brot reichen schon hin zum Glück. Wenn die Menschen nur nicht so komisch wären und kaum, daß das Glück sich bei ihnen niedergelassen hat, allerlei Versuche machten, es sich wieder vom Halse zu schaffen, und geht es nicht anders, muß eine krumme Nase genügen, um ihm die Tür zu zeigen.

Nun war der Jakob ein gar zu verständiger Mann, als daß er sich auf diese Art sein Glück auf die Dauer beeinträchtigen ließ; das gab es nicht. Wohl aber tat es ihm weh, daß das Peterle auch sonst nicht so war, wie er sich gern einen Sohn und Erben gewünscht hätte. Wie sollte es werden, wenn der Kleine erst in die Schule mußte? Da würde er gewiß erst recht schwach und elend werden.

Der Arzt sagte immer: pflegen, pflegen, pflegen. Es würde sich schon machen. Eigentlich krank sei das Peterle nicht, nur etwas schwächlich.

„Luftveränderung. See. Viel Bewegung im Freien."

An die See also! Aber wohin? Weit weg durfte es nicht sein, und viele Kosten durfte es auch nicht machen.

„Wie wär's mit Thamsens?" meinte Frau Schlohr.

„Ja, Thamsens," sagte Jakob. „Das ist ein Gedanke."

So kamen Grete und das Peterle auf Christian Thamsens Fischwagen und ins „Seebad".

*

Grete und das Peterle waren die einzigen Badegäste im Dorf; auch badeten sie nicht, sondern saßen im Sand und schluckten die reine Seeluft. Das hatten sie gleich am ersten Abend getan. Erst aber waren sie einmal durch den Garten gelaufen, hatten in den Schweinestall geguckt und hatten der Ziege, die auf einem kleinen Grasfleck am Ende des Gartens und im Schutz des Deiches angepflockt war, ihre Abendmahlzeit zu erleichtern gesucht, indem sie eine Handvoll Gras ausrauften und sie ihr anboten. Dabei hatte sich Grete höchst mutig gezeigt, das Peterle hingegen höchst feige. Es hatte wohl tapfer sein Ärmchen ausgestreckt, es aber jedesmal ängstlich zurückgezogen, wenn die Ziege sich schnuppernd näherte, und endlich hatte es das Gras fallen lassen. Dann waren sie auf den Deich hinauf gelaufen, hatten aber auf der anderen Seite nicht hinab gekonnt, weil sie gar zu steil abfiel und mit großen glatten Quadersteinen gegen die See versichert war. Unten ragte eine Menge hoher Stangen aus dem Sande heraus; dazwischen hingen Netze, die trockneten an der Luft und verbreiteten einen gehörigen Fischgeruch. Sie wären ja gerne da hinunter gelaufen, aber sie konnten nicht; sie hatten umkehren müssen, um an den Strand zu gelangen. Eine hölzerne Treppe mit einem Geländer an der einen Seite führte bequem über den Deich, und sie hatten sich oben eine kleine Weile aufgehalten und mit erstaunten Blicken das große Wasser betrachtet.

Am Strande war es dann ganz still und schön gewesen. Ganz blank hatte die See dagelegen und hatte die rosigen Abendwölkchen widergespiegelt. Ganz feierlich war es ihnen zu Sinn geworden. Kein Mensch war außer ihnen am Wasser gewesen. Leise waren ganz kleine Wellen gekommen und hatten sich am Strand schlafen gelegt, und große weiße Möven waren auf ihren weichen Flügeln still und traumhaft an ihnen vorübergesegelt. Die beiden Kinder hatten sich sachte in den schönen, weißen Sand gesetzt, ihn durch die Hände gleiten lassen und hatten zuletzt alle kleinen Muscheln, die ihnen dabei durch die Finger liefen, in den Schoß gesammelt. Dabei hatten sie an Vater und Mutter gedacht und waren froh und traurig zu gleicher Zeit gewesen. Und am Ende hatte das Peterle richtiges Heimweh bekommen und hatte angefangen zu weinen.

„Warum weinst du denn?" hatte Grete gefragt. „Ich bin ja bei dir. Und die Mama, weißt du, kommt bald zum Besuch. Und du sollst mal sehen, wie schön wir hier zusammen spielen können, und wie gesund du hier werden wirst."

Eine ganze Hand voll „unds" hatte sie gehabt, den Kleinen zu trösten. Dann war sie mit ihm eine Strecke an dem stillen, blanken Wasser hingegangen und hatte ihm Muscheln gesucht, kleine weiße mit rosigen Bäckchen, und große schwarze Schalen, naß und glänzend und innen wie Perlmutter schillernd, und sie hatte ihm verboten, die großen glasigen Quallen anzufassen, die überall im nassen Sande lagen und in allen Regenbogenfarben leuchteten.

„Ich glaube, sie sind giftig," hatte sie gesagt. Und sie selbst hätte sich um nichts in der Welt dazu verstanden, die schleimigen, glitschigen Tiere zu berühren; nicht einmal mit den Zehenspitzen.

Und zuletzt war das Peterle wieder ganz vergnügt geworden, und sie waren Hand in Hand heimgegangen, hatten lecker zu Abend gegessen, rote Grütze, und waren dann, müde von der Fahrt und den vielen neuen Eindrücken, alsbald ins Bett gekrochen und sanft entschlummert, während im Schweinestall noch die Schweine eine Zeitlang rumorten und vom Deich her die Töne einer Handharmonika klangen.

So schön sollten sie es nun alle Tage haben, vier lange Wochen hindurch! Ja, es war am anderen Tag sogar noch schöner, und sie waren ganz glücklich in dem warmen Sand des Strandes. Sie konnten beide viel Sonne vertragen und hatten beide das Verlangen, recht braun zu werden, damit die Leute es ihnen nachher auch ansehen könnten, wo sie gewesen wären. Grete hatte von einer Schulfreundin gehört, daß man die Hände und das Gesicht recht tüchtig mit Seewasser anfeuchten müsse, dann würde man recht eingebrannt, so ganz lederbraun wie die Fischer und die Bauern. Und sie tat so und wusch auch das Peterle mit dem salzigen Wasser, was es sich geduldig gefallen ließ. Von Zeit zu Zeit besahen sie ihre Hände, ob es schon ein wenig geholfen hätte, und lachten dann selbst über ihre Ungeduld und vertrösteten sich auf den anderen Tag.

Sie waren lange Stunden des Tages ganz allein am Meer. Die Dorfjugend hatte noch keine Ferien; sie mußten sich nach der Ernte richten, die ihre jungen Hilfskräfte gebrauchte. Nur da, wo hinter Thamsens Garten die Netze zum Trocknen und Flicken hingen, spielten wohl ein paar der Kleinsten im Schutze der Mutter oder des Großvaters.

Grete hatte schon den Wunsch nach ein paar Spielkameraden, aber sie war scheu und schloß sich schwer an. Und diese dummen Fischerkinder benahmen sich auch so komisch. Wenn sie Grete den Peterle an der Hand durch das Dorf gehen sahen, stürzten sie aus den Türen, als ob ein Wunder zu schauen sei, und standen und glotzten und grinsten, und die kleinen versteckten sich wohl hinter den größeren.

Es war nur gut, daß Grete und das Peterle mit sich allein fertig werden konnten. Es gab aber auch so vieles, womit sie sich unterhalten konnten. Mit der Ziege hatten sie bald Freundschaft geschlossen; sie ließ sich von ihnen füttern und folgte sogar willig, wenn Grete sie umpflockte. Auch dem Pferde hatten sie einen Stallbesuch gemacht und waren freundlich von ihm empfangen worden, so daß sie gern wiederkamen. Es hieß Mucki; ein drolliger Name für ein Pferd, das jeden Tag Fische in die Stadt fuhr. Aber wenn man sich an den Namen gewöhnt hatte, meinte man, es könne gar nicht anders heißen. Es war so rundlich und blank und konnte so lustig aussehen, daß man überzeugt war, es freute sich oder lachte innerlich, ganz wie ein Mensch. Es hätte gar nicht anders heißen dürfen als Mucki.

In den Schweinestall ging Grete nicht gerne. Da roch es nicht gut. „Die alten, schmutzigen Schweine, was willst du daran sehen?" sagte sie, wenn das Peterle, von dem Gequiek angelockt, in den Stall wollte.

Am dritten Tage machten Grete und Peterle neue Bekanntschaft. Aber diesmal waren es keine Vierfüßler.

Vor einer kleinen Kate, die als letzte an dem Weg nach der Deichtreppe lag, spielten ein Paar Kinder, die ihnen durch ihre flachsblonden, krausen Haare auffielen; sie mochten höchstens vier und fünf Jahre alt sein und waren sichtlich Brüderchen und Schwesterchen. Sie kamen vor die Pforte gelaufen, als Grete und Peterle vorbeigingen, sagten laut und freundlich „Tag" und lachten übers ganze Gesicht.

Grete nickte ihnen zu, und das kleine Mädchen kam zutraulich näher und gab sein Patschhändchen.

„Wie heißt du denn?" fragte Grete.

„Lise."

„Und dein Bruder?"

„Lars."

„Lars, welch hübscher Name!" Grete ging auf den kleinen Lars zu und gab ihm auch die Hand. Damit war die Freundschaft geschlossen.

Jedesmal, wenn sie bei dem Haus vorbeikamen, erschienen die Kleinen. Einmal kam die Mutter darüber zu. Eine junge, freundliche Frau mit ebensolchem flachsblonden Haar, die schenkte dem Peterle eine Handvoll Kirschen und bedauerte, daß er so blaß aussähe. Es würde sich aber schon machen. Er würde schon noch braun werden.

Grete, die wie alle schüchternen und scheuen Naturen für entgegengebrachtes Vertrauen sehr dankbar war, gewann die Kinder lieb und bat, ob sie sie wohl einmal mit an den Strand nehmen dürfe.

Die Mutter freute sich, daß ihre beiden kleinen Flachsköpfe gefielen, und hatte nichts dagegen, da es am Strande ungefährlich sei und Grete überdies ja auch gut aufpassen würde. Grete versprach die größte Vorsicht und so gingen sie alle vier die Treppe hinauf. Den kurzen Beinchen des kleinen Lars wurde das Steigen schwer, und Grete nahm ihn auf den Arm. Dabei mußte sie freilich das Peterle loslassen, der ja auch schon größer war und allein steigen konnte. Sie ermahnte ihn aber doch:

„Vorsicht, Peterle. Fall nicht."

Worauf das Lieschen sagte: „Soll ich dich anfassen?" und ihm ihr Händchen reichte.

So stiegen sie hintereinander her und verschwanden hinter dem Deich.

Das wiederholte sich jeden Tag und Grete war froh, diese kleinen Spielkameraden zu haben, mit denen sie ein wenig zärtlich sein konnte; lebendige kleine Puppen. Dadurch ging das Peterle freilich einiger Zärtlichkeit verlustig; der Bescheidene teilte aber gern mit den anderen.

Nach weiteren Kameraden hatten sie beide kein Verlangen. Sie waren froh, wenn sie bei den übrigen Dorfkindern vorbei und ihrem dummen Glotzen nicht mehr ausgesetzt waren. Dieses tägliche Spießrutenlaufen war so peinlich; das erste Mal war Grete ganz feuerrot geworden. Das hatte sie geärgert und sie wollte sich das nächste Mal zusammennehmen. Sie tat das auch, indem sie den Kopf so hoch wie möglich trug, eine sehr stolze Miene aufsetzte und immer dorthin sah, wo keine dummen Augen herglotzten; einmal würden sie ja wohl genug gegafft haben, hoffte sie. Sie versuchten, ihnen auszuweichen, indem sie früher an den Strand hinuntergingen, aber dabei gerieten sie einmal in den Schwarm der Schulgänger; sie mußten mitten hindurch, und Gretes Herz klopfte, und sie war ganz blaß vor Aufregung.

Ein großer rothaariger Junge gaffte sie besonders unverschämt an. Sie erkannte ihn gleich wieder. Es war derselbe, der bei ihrer Ankunft in Thamsens Laden Seife gekauft hatte. Sie mußte dicht an ihm vorüber. Er flößte ihr beinahe Furcht ein, und um diese Furcht zu verbergen, rümpfte sie hochmütig ihr feines Näschen. Obgleich sie kleiner war, sah es doch aus, als ob sie auf ihn herabsah.

„Judendeern!" hörte sie hinter ihrem Rücken sagen. War er es gewesen? Und noch einmal klang es: „Judendeern!" Alle zusammen riefen es. Und dann gab es ein Gelächter.

Judendeern? Wie dumm! Sie waren ja gar keine Juden. Lächerlich! Sie wandte sich halb um und warf ihnen einen verächtlichen Blick zu.

„Gott der Gerechte," mauschelte ein Frechdachs. Und dann gab es wieder ein Gelächter.

Nicht einen Schritt ging Grete schneller, aber ihr Gesicht erstarrte förmlich, ihre Hand, an der sie den Bruder hielt, wurde eiskalt, so ärgerte sie sich. Erst am Strande, im Schutze des trennenden Deiches, flammten Zorn und Scham purpurn auf. Blutübergossen stand sie da und sah mit hilflosen Blicken aufs Wasser hinaus, das ihr so öde und leer vorkam, über den stillen, toten Strand hin, der ihr so freudlos erschien.

Mechanisch setzte sie sich und zog das Peterle an ihre Seite. Mit beiden Händen griff sie unaufhörlich in den Sand und preßte ihn zornig in ihren geballten Fäusten zusammen. Das beruhigte sie allmählich.

Judendeern!

Pah, sie waren Christen so gut wie sie. Sie konnten sich nur bei Frau Thamsen erkundigen, die wußte es ganz genau.

Judendeern!

Wäre das Peterle nicht dabei gewesen, ihr hätten sie sicher nicht die Jüdin angesehen.

Eine Sekunde lang kam ihr der unwillige Gedanke, daß auch das Peterle gar so jüdisch aussehe. Aber sogleich schämte sie sich dessen, legte den Arm um den Nacken des Kleinen und war zärtlich mit ihm.

Wie mit einem Zauberschlage kam ihr die Gelassenheit zurück.

„Laß sie! diese dummen Jungen! Wenn sie's noch einmal tun, sag ich's Frau Thamsen. Die wird den frechen Bengel mit den roten Haaren schon kennen."

Grete würde ihn ihr ganz genau beschreiben können: Einen halben Kopf größer als alle die anderen, ganz rotes Haar, viele Sommersprossen und blaue, hochmütige Augen.

Er sollte es nur noch einmal wagen. Sie sprang auf und warf zornig einen Stein ins Wasser.

„Judendeern" klang es in ihr nach und noch einmal, aber immer schwächer, und zuletzt lachte sie sogar darüber. Nur das Gesicht des rothaarigen Jungen mit den hochmütigen Augen konnte sie nicht loswerden, immer tauchte es wieder vor ihr auf.

Als sie sich zum Mittagessen noch ein wenig zurechtmachte, stand sie etwas länger vorm Spiegel und hatte Gedanken, die ihr sonst fremd waren. Gedanken, die sie sich schämte auszudenken, soweit sie ihren lieben Papa betrafen. Sie dachte an das Gesicht der Mutter, aber der Respekt lenkte sie schnell ab. Aber am Peterle blieben ihre Gedanken doch haften, der war ihr ja auch jetzt am nächsten. Ja, warum mußte der auch gar so jüdisch aussehen! Er tat's. Sie hatte nie darüber nachgedacht, aber er tat's. Und er würde immer diese Nase behalten. Sollte er nun sein ganzes Leben darunter leiden? Aber Erwachsene sehen nicht aufs Äußere, sie sehen nur aufs Herz. Nur so dumme, alberne Jungen sind so frech. Nun, sie wollte es der Frau Thamsen schon sagen. Bei Tisch prickelte es sie dann, Frau Thamsen oder die Christine zu fragen, wer der Rotkopf sei. Aber sie konnte es nicht über die Zunge bringen; vielleicht wiederholte sich der Schimpf auch nicht, war nur eine böse Laune des Augenblicks gewesen. Auch würde sie nie wieder zur Zeit des Schulanfangs an den Strand gehen. Freilich waren die ersten Morgenstunden die schönsten. Aber die Schule begann ja schon sehr zeitig, und sie würden immer noch früh genug ans Wasser kommen.

Ein paarmal glückte es ihr auch, ihr reines, fröhliches Gemüt, wie sie es aus den Händen eines unschuldigen, gesunden Schlafes jeden Morgen empfing, an den Strand zu tragen, dann aber wurde ihr eines Morgens doch wieder, und zwar von den Kleinen und Kleinsten, der gefürchtete Schimpf angetan.

„Judendeern! Judendeern!"

Wie ein Lauffeuer ging es von Mund zu Mund.

Sollte sie sich von diesen Dreikäsehochs und Schmutznasen beschimpfen lassen? Wütend wandte sie sich um und funkelte sie mit zornigen Augen an, und sogleich zogen sich die kleinen Frechlinge zurück; und einige taten beschämt und einige furchtsam. Ein verächtlicher Blick strafte sie, und mit dem Gefühl eines errungenen Sieges ging Grete stolz weiter. Mit diesem „Pack" wollte sie schon fertig werden. Mit einem Blick würde sie sie zurückweisen.

Am Sonntag käme ja auch die Mutter schon, der wollte sie es klagen, und die würde schon für Abhilfe sorgen. Aber es waren noch zwei Tage bis dahin, und an keinem Tage gingen sie aus den Hause, ohne Furcht vor ihren kleinen Peinigern. Auch getrauten sie sich nicht weiter, als an den Strand hinunter, immer denselben Weg, und waren froh, wenn sie ihn unbehindert zurückgelegt hatten. Hin und wieder sahen sie auch wohl von der Höhe des Deiches herab andere Kinder am Strande spielen, dann wagten sie sich nicht hinab, und blieben bei Liese und Lars in dem kleinen Garten hinter der dichten, schützenden Hecke.

Das war ein heimliches, trautes Stückchen Erde. Auf engem Raume drängte sich allerlei Busch und Baumwerk zusammen, weil es aber niedrig und verkrüppelt war, hielt es die Sonne nicht recht ab, und es war wohlig und warm in dem Gärtchen. Ein altes Fischernetz hing ausgespannt zwischen zwei windschiefen Pflaumenbäumchen, deren Früchte noch kaum anfingen, sich zu färben, und an einem Birnbaum lehnte ein altes Ruder. Unter diesem Birnbaum stand eine Bank. Hier machten die Kinder mit Scherben aus feuchter Gartenerde Puddings und Pfannkuchen, während Grete sich meist durch die offene Hintertür altklug mit der jungen Frau unterhielt, die am Herde hantierte. Hin und wieder kam auch der Mann der Frau hinzu, Lars Levsen. Das war ein junger, blonder Riese mit einem gutmütigen, bartlosen Gesicht. Der trug große Fischerstiefel, die ihm bis über die Knie reichten und immer nach Tran rochen. Er hob Lars und Lise mit seinen starken Armen in die Höhe und ließ sie da einen Augenblick vor Vergnügen kreischen und zappeln. Das Peterle rührte er nie an, und für Grete hatte er nur einen kurzen Gruß . . . Aber er sah sie beide immer freundlich an, und sie mochten ihn wohl leiden.

Manchmal, wenn sie sich am Strande verspätet hatten, so daß der Abendtisch schon eine Weile auf sie wartete, fanden sie die Deichtreppe von allerlei Feierabendvolk besetzt; dann waren sie froh, wenn es ein paar alte Fischer waren, die ihre Pfeifen dort rauchten, und auf dem Geländer saßen und mit den Beinen baumelten. War es aber Jungvolk, so bogen sie gerne aus, machten einen Umweg und kletterten mühsam über den Deich und mußten auf der anderen Seite noch eine beschwerliche Strecke im tiefen ausgekarrten Sandweg waten.

Wie gerne hätte Grete auch einmal dort oben gesessen und den wundervollen Frieden einer solchen Abendstunde genossen, wenn die See bis zum fernsten Horizont glatt und spiegelblank ist, Luft und Wasser in den wundersamsten, zartesten Farben, blau, rosa, grün, orange und silbergrau, schimmern und ferne Segel still, wie ein Traum, durch dieses duftige Zauberreich gleiten. Aber in solcher Stunde waren immer Leute auf der Treppe, und sie wagte sich nicht unter sie. Dann lief sie wohl durch Thamsens Garten, kletterte den Deich hinauf und hatte hier den schönen, holden Frieden ganz für sich alleine und atmete tief und langsam, als könnte sie ihre kleine Brust für immer damit anfüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Haus und seinen Teilen.

Von Dr. Richard Böhme.

Woher stammt die Bezeichnung für unsere Wohnstätte, für das Wort „Haus"? Noch unser neuestes Wörterbuch, die fünfte Auflage des „Weigand", die kürzlich fertig geworden ist, sagt, daß der Zusammenhang von „Haus" und „Hütte" mit dem angelsächsischen hydan und dem griechischen keuthein, die beide „verbergen" bedeuten, durchaus nicht sicher sei; ausgehen müsse man von der Bedeutung „bedecken". Weiter wird auf die Möglichkeit hingewiesen, daß das Haus ursprünglich das Einschließende, Haltende sei und zum Vergleiche das altindische koschas „Behälter, Scheide, Vorratskammer, Schatzkammer", das litauische kauschó „Hirnschädel" und das altnordische hauss „Schädel" herangezogen, schließlich noch die Herkunft von hauen als möglich hingestellt, wobei die Verfasser wohl an die behauenen Steine des Hauses denken, was mir Friedrich Rückerts „Spruch" in Erinnerung bringt:

„Willst du, daß wir weit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen."

Welches aber auch immer die Herkunft des Hauses sei, wir sehen in ihm die Stätte des Friedens und der Ruhe. Wem das Haus und damit die Heimat verloren gegangen ist, der hat den Boden unter seinen Füßen verloren, und unsere Sprache spiegelt diesen Zustand wider, wenn sie von einem Menschen, der aus dem Gleichgewicht gekommen ist, sagt: er ist aus dem Häuschen geraten. Und da das Haus zugleich der Ort ist, von dem uns jeder Fleck vertraut und bekannt sein soll, so hat sie der Wendung: in etwas zu Hause sein die Bedeutung gegeben: genau Bescheid damit wissen. Erwähnen möchte ich noch, daß das französische Wort für Haus, maison, das vom lateinischen mansio kommt, eigentlich nichts weiter als „die Bleibe" ist und an die berlinische Redensart „keine Bleibe haben" erinnert.

Wenn wir aber zu den einzelnen Teilen des Hauses übergehen wollen, so gibt uns Ludwig Uhlands „Zimmerspruch" einen guten Wegweiser, dessen letzte Verse wir hierher setzen; er wünscht:

„In die Stube Fleiß und Frömmigkeit,
In die Küche Maß und Reinlichkeit,
In den Stall Gesundheit allermeist,
In den Keller dem Wein einen guten Geist;
Die Fenster und Pforten woll' er (Gott) weihn,
Daß nichts Unseliges komm' herein,
Und daß aus dieser neuen Tür
Bald fromme Kindlein springen für."

Unsere Stube begegnet uns heute noch in der englischen Sprache als stove, das durch seine Bedeutung „Ofen" darauf hinweist, daß die Stube ein heizbares Gemach sein soll und es also ein Unfug ist, Räume ohne Ofen als Stuben mitzurechnen, wie es ab und zu bei Wohnungsangaben geschieht. Dasselbe Wort findet sich übrigens auch als stufa, estufa, étuve in den romanischen Sprachen, und man ist wieder im Zweifel, woher es stammt. Während die einen es von einem mittellateinischen „extufare" „mit Dampf heizen" ableiten wollen, halten andere an der deutschen Herkunft von „stieben" „wie Staub in die Luft gehen" fest, und wieder andere sind der Ansicht, daß die Bedeutung des Wortes durch eine Kreuzung des romanischen mit dem deutschen Stamme zu erklären ist. Fast noch interessanter ist und weitere Ausblicke gewährt das der Stube zur Seite tretende „Zimmer", das ursprünglich die Bedeutung „Bauholz" hat und in dieser auch noch in Mundarten und anderen Sprachen vorkommt, z. B. englisch timber. Das Wort ist aber verwandt mit dem griechischen demein, von dem wieder das lateinische domus herkommt, das in dem Namen „Dom" des Gotteshauses auch bei uns verbreitet ist. Das griechische demein ist nun wieder verwandt mit dem griechischen damáo, dem lateinischen domo „bändigen", das wieder in unserm deutschen „zahm" vertreten ist. So finden wir auch hier, daß die Sprache halb unbewußt das Haus als Stätte des Friedens bezeichnet.

Die Küche ist uns sicher aus dem romanischen Sprachgebiet überkommen, als Ableitung von dem volksmäßig lateinischen coquina; ob der Kuchen auch aus dieser Quelle stammt, ist fraglich. Der Stall, der ja ohne Zusammensetzung den Tierstall, d. h. Pferde- und Ochsenstall bezeichnet und auch von Uhland so gemeint ist, aber auch in Zusammensetzung wie Holzstall vorkommt, ist wohl dem lateinischen stabulum gleich, aber auch mit dem Stadel verwandt. Unser Fenster hat Philipp v. Zesen in seinen Sprachreinigungsbestrebungen recht unglücklich mit „Tageleuchter" verdeutscht. Es kommt wahrscheinlich aus dem Griechischen her; sein Stammwort ist „phainein", „deutlich, sichtbar machen", dem das Wort „Phänomen" verdankt wird; von phainein ist dann das lateinische fenestra abgeleitet, das darauf zu uns gekommen ist und auch in den romanischen Sprachen Eingang gefunden hat, während der Engländer ein ganz anderes Wort „window", eigentlich „Windauge", womit man die althochdeutsche Bezeichnung „Augentor" vergleichen kann, für Fenster gebraucht. Die Pforte, der Eingang in das Haus, die ein Abkömmling der lateinischen porta ist, erinnert uns zugleich an den äußeren Ring des Hauses, die Mauer, die gleichfalls aus Italien zu uns kam, während die Wand, die mit „wenden" verwandt ist und, dem Laien unbewußt, in „inwendig" steckt, auf deutschem Boden erwachsen ist.

Uhland wünscht, daß aus der Tür fromme Kinder gehen mögen; die Tür schließt aber auch unsere engere Welt von der Außenwelt ab, unsere engere Welt, um die uns vor allem zu kümmern das Sprichwort mahnt: „Ein jeder fege vor seiner Tür, er findet Schmutz genug dafür." Diese engere Welt hinter unserer Tür soll aber zugleich auch unser Schutz, unsere Burg sein — „my house is my castle" — sagt der Engländer — und wem wir in ihm den Aufenthalt verwehren wollen, dem setzen wir den Stuhl vor die Tür. Eine jede Wohnung hat ja mehrere Türen, keinem aber ist besonders wohl zumute, wenn er sich durch die Hintertür einschleichen muß. Von den Zimmern oder Stuben des Hauses wollen wir noch zwei anführen: das Oberstübchen, ursprünglich wohl der einzige bewohnbare Raum in dem schmal zugehenden Giebelhause, heute aber nur noch in übertragener Bedeutung gebraucht, wenn man einen Menschen mit dem Hause vergleicht und bedauernd feststellen zu müssen glaubt: bei ihm ist es nicht richtig im Oberstübchen, und das Frauenzimmer, einstmals das Gemach der Frauen des Hofgesindes, das später dann für diese selbst gebraucht wurde, heute aber nur noch eine weibliche Person bezeichnet und sogar schon ein wenig anrüchig ist.

Einen Teil des Hauses, und einen sehr wichtigen, wird man noch in unserer Plauderei vermissen: das Dach. Sein Name gibt nicht eben viel Rätsel auf. Es ist das „Deckende, Bedeckende", wie auch im Lateinischen das gleichbedeutende „tectum" vom Verbum „tegere" „decken" herkommt, und ein ähnlicher Stamm sich auch im Griechischen findet. Das Dach zu decken ist eine schwierige und nicht ungefährliche Arbeit, wie uns Otto Ludwig in seiner Novelle „Zwischen Himmel und Erde" schildert, einer der schönsten Verherrlichungen, die ein Handwerk erfahren hat. Das Dach abdecken soll aber im Mittelalter eine Strafe gewesen sein, die die rauhe Sitte der Zeit nicht selten an einem Pantoffelhelden vollzogen hat. Zu Dach oder aufs Dach steigen ist dagegen eine Wendung der Studenten- oder burschikosen Sprache. Ich will hoffen, daß es mir für meine kleine Plauderei nicht so geht . . .

Zum Zeitvertreib.

Bilderrätsel.



Auflösung aus Nr. 67.

Bilderrätsel: Gutsverwalter.

Die Erbhuldigung der Provinz Westfalen am 18. Oktober 1815.

Von Melchior v. Borries.

Durch den Wiener Kongreß war die im Tilsiter Frieden verlorene Provinz Westfalen von Preußen wiedergewonnen. Durch königliches Patent vom 21. Juni 1815 wurde die Provinz Westfalen dem Königreich Preußen einverleibt und als Tag der Erbhuldigung in Münster der 18. Oktober d. J. festgesetzt.

Am 16. Oktober traf der Königliche Bevollmächtigte, der geheime Staatsminister von der Reck — ein geborener Westfale — an der Grenze des Münsterschen Kreises ein. Er wurde von dem Freiherrn von Ketteler-Harkotten empfangen und bewillkommt und, begleitet von Gendarmen und einer Abteilung Landsturm zu Pferde, nach Münster geleitet. An dem Tor der Stadt begrüßten der Stadtdirektor, der Bürgermeister und Gemeinderat, der Kommandant der Stadt, Oberwachtmeister von Puttkamer den hohen Gast. Das Geläute der Glocken und 24 Kanonenschüsse verkündeten die ersehnte Ankunft des Bevollmächtigten. Auf den Straßen, die der Zug berührte, Steinweg, Roggenmarkt, Spiekerhof, Rosen- und Frauenstraße bis zum Schloßplatz, bildete die Bürgerwachtmannschaft Spalier, erwies beim Nahen des Ministers die üblichen militärischen Ehrenbezeugungen und rührte das Spiel.

Vor dem Königlichen Schloß, in dem der Bevollmächtigte Quartier nahm, war eine große Tribüne in dem Viereck zwischen Hauptgebäude und den beiden Flügeln errichtet. In der Form eines Halbkreises lehnte sie sich mit dem Bogen an den Mittelpunkt des Schlosses und kehrte die äußere Seite, 177 Fuß lang, gegen den Schloßplatz. Eine 36 Fuß breite und 34 Stufen haltende Treppe führte zu der 30 Fuß hohen Tribüne empor. Vor dem mittelsten Fenster des großen Schloßsaals war auf fünf Stufen der Thron errichtet. Der Himmel wurde von 6 korinthischen Säulen mit vergoldeten Knöpfen getragen. Das Innere des Thrones war mit Hermelin und Seide ausgeschlagen. Den Hintergrund deckte das Bild des Königs in Lebensgröße. Vor diesem lagen auf einem prachtvollen lehnlosen Sessel Krone, Schwert, Zepter. Hier waren die Beamten, die Geistlichkeit und die Lehrer der „hohen Schule" (der jetzigen Universität) zum Empfang versammelt. König Friedrich Wilhelm III. hatte der Münsterschen Bürgerwachtmannschaft drei Fahnen geschenkt, die auf weißem Grunde den preußischen Adler und das Wappen der Stadt Münster zeigten. Für ihre Weihe war der nächste Vormittag bestimmt.

Des Morgens versammelten sich die drei Halbscharen der Bürgerwachtmannschaft auf ihren Lärmplätzen und rückten unter klingendem Spiel nach dem Domplatz. Der Oberpräsident Freiherr von Vincke, der kommandierende General Freiherr von Heister, die Generalität, der Bürgermeister und die höhere Beamtenschaft waren zugegen. Als der Königliche Bevollmächtigte erschien, wurden die kriegerischen Ehrenbezeugungen erwiesen. Die Halbscharen der Bürgerwachtmannschaft schwenkten ein und bildeten ein Viereck. Die im Dome aufgestellten Fahnen wurden durch einen Oberstwachtmeister, zwei Hauptleute, vier Unterhauptleute, drei Fahnenträger und zwölf Wachtmänner abgeholt und in das Viereck gebracht. Der Führer der Bürgerwachtmannschaft, Oberstleutnant, Domkapitular Freiherr von Elberfeldt-Werries, entblößte das Haupt und zog den Überzug von den Fahnen, die mit begeisterten Hurrarufen begrüßt wurden. Von den wehenden Fahnen umgeben, hielt der Weihbischof Freiherr Droste-Vischering eine kurze, markige Ansprache an die Bürgerwachtmannschaft. Er ermahnte sie zu Treue und Gehorsam gegen ihren Gott, ihren König und ihre Fahnen. Dann nahm er aus den Händen der Oberstwachtmeister Hammer und Nägel und schlug in jede Fahne die drei ersten Nägel im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Die übrigen Nägel wurden von dem Königlichen Bevollmächtigten, dem kommandierenden General, dem Oberpräsidenten, dem Stadtdirektor im Namen des Königs, des Kronprinzen usw. eingeschlagen. Nach beendeter Feier wurden die neu geweihten Fahnen mit rauschender Musik in die Wohnung des Führers gebracht.

Abends um 5½ Uhr war freies Schauspiel in dem reichgeschmückten Schauspielhause. Der Kirchenrat Aschenberg und der Schuldirektor Stork hatten ein Festspiel „Der Altar im Walde" gedichtet. Auf einem freien Platz im Teutoburger Wald, an der gleichen Stelle, wo einst die Varusschlacht tobte, errichtet ein Greis mit seinen Enkelkindern einen Altar zur Feier des Preußensieges über Napoleon. Ein aus dem Feldzug heimkehrender Krieger berichtet von den Schlachten. Landleute kommen, bekränzen den Altar, schmücken ihn mit der Büste Friedrich Wilhelms III. Aus den Wolken erscheint der Geist Hermanns des Cheruskers, des Römerbesiegers, um dies Freudenschaft auf seiner alten Siegesstätte mitzufeiern. Hermann begrüßt sein Heimatland Westfalen und bringt dem Preußenkönig seine Huldigung dar:

So seh' ich denn dich wieder sieg-umkränzt
Und herrlich, mein Westfalen, teures Land,
Wo Deutschheit blüht in reiner Kraft und Schöne.
Ja, blühn wird ewig auch dein Heil und Glück!

So schmück, ich dich, du edler, deutscher König!
Mit meinem eignen Kranz. Nicht trauernd werd' ich
Um diesen Platz mehr irren. Du mein Volk
Wirst glücklich sein. O lieb ihn treu und heiß!

Bleib' was du bist! und mächtig wie die Pforte
Des Landes dort in Himmelsbläue strebt,
So ragt dein Glück; es ruht in sicherm Horte,
Schön glänzt es noch, wann spät der Enkel lebt.

Er walle fromm zu diesem heil'gen Orte,
Daß Ernst und Kraft auch ihm den Busen hebt.
Leb' wohl mein Volk! groß hast du dich gerungen.
Allfader ruft. Mein Wort hat ausgeklungen.

Feierliches Glockengeläute leitete am nächsten Morgen den Huldigungstag ein. In allen Kirchen fand um 8½ Uhr ein Huldigungsgottesdienst statt. Die Bürgergarde sammelte sich vor den Häusern ihrer Bataillonsführer, marschierte zum Domplatz und übernahm die Spalierbildung vom Dom bis zum Schlosse.

Um 9½ Uhr versammelten sich im Hofsaale des Regierungsgebäudes die Standesherren, die Geistlichkeit und die Abgeordneten.

Um 10 Uhr setzte sich die Versammlung in Bewegung, in der durch einen Herold verkündeten Reihenfolge.

Den Zug eröffnete: Eine Abteilung Kavallerie.

Es folgten: Zwei Marschälle, die Abgeordneten des Bauernstandes aus dem Fürstentum Münster, Minden, Paderborn, den Grafschaften Mark, Ravensberg, Tecklenburg, Recklinghausen und Lingen, zwei Marschälle, die Deputierten des Bürgerstandes in der Folge wie die bäuerlichen Abgeordneten, wiederum zwei Marschälle, die Deputierten der Rittergutsbesitzer, die Fürst- und Suffragan-Bischöfe, die mediatisierten Fürsten und Grafen, die Geistlichkeit, die Verwaltungs- und Gerichtsbeamten. Ein Kavallerie-Detachement schloß den Zug, der sich über die Marktstraße, Spiekerhof, Rosen- und Frauenstraße bewegte.

Rechts vom Thron nahmen die Standesherren, die Geistlichkeit und die Deputierten der Rittergutsbesitzer, links die übrigen Abgeordneten Platz. Unter dem Donnergruß der Geschütze, unter Pauken- und Trompetenschall erschien der Königliche Bevollmächtigte in Begleitung des Oberpräsidenten und des kommandierenden Generals. Der Bevollmächtigte nahm vor dem Throne Platz und hielt, nachdem ein Herold Stille gerufen hatte, eine Anrede, die mit den Worten schloß:

Huldigen Sie dem Monarchen, der, nun sind es zwei Jahre, an diesem glorreich ewig denkwürdigen Tage, vereint mit seinen hohen Verbündeten, die große Völkerschlacht schlug, Europens Ruhe, Deutschlands Freiheit gründete, und nun, da sie abermals bedrohet wurden, zum andernmal durch seine tapferen Heere als Sieger dasteht, über des allgemeinen Vaterlandes und seiner Staaten Feinde. Huldigen Sie ihm, dem Könige, mit freudigem Herzen, geloben und schwören Sie Ihm und Seinem Königlichen Hause Unterwürfigkeit, Gehorsam und unverbrüchliche Treue, nach Inhalt der Ihnen vorzulesenden Eidesformel.

Der Domdechant Freiherr Spiegel vom Desenberg beantwortete sie mit „dem Gelöbnis der Treue, der Anhänglichkeit, der grenzenlosen Ergebenheit der Bewohner der Provinz Westfalen für Preußens Souverän." Dann wurde die Formel des Treu- und Huldigungseides verlesen und „von der Geistlichkeit mit auf die Brust gelegten drei Fingern, von allen andern Deputierten mit einwärts gehobenen drei Fingern der rechten Hand", wie die Festordnung vorschreibt, nachgeschworen. Ein Herold rief aus, daß Sr. Majestät dem Könige von Preußen gehuldigt sei und 101 Kanonenschüsse verkündeten es dem Lande. Im feierlichen Zuge ging die Versammlung in den Dom, wo ein Festgottesdienst stattfand. Als das Lied „Herr Gott dich loben wir," nach einer neuen Komposition von Max Droste-Hülshoff angestimmt wurde, feuerte die auf dem Domplatz aufgestellte Artillerie Salven und die Truppen rührten das Spiel.

Mittags fand in dem Franziskaner-Lazarett eine Speisung der verwundeten Krieger statt. Für 400 Krieger war die reichgeschmückte Lazarettkirche zu einem Speisesaal umgewandelt. Freudiger Jubel ertönte, als Freiherr von der P[illegible] die Kirche betrat und den Kriegern die Grüße des König[illegible]überbrachte. 850 Stadtarmen wurde in der Liebfrauenkirche von dem Frauenverein ein Mahl bereitet. Denen, die wegen Krankheit oder häuslicher Verhältnisse nicht erscheinen konnten, wurde „auf die Person ein Pfund Fleisch, 1¼ Pfund Brot, ¼ Pfd. Reis, 1 Maß Bier und ½ Maß Rum verabreicht.

Um 3 Uhr gab der Oberpräsident im Schlosse ein Festmahl zu 400 Gedecken. Des Abends war eine glänzende Illumination der Stadt. „Man fand keine Straße, kein Haus, wo man nicht Beweise der allgemeinen und wahren Teilnahme erblickte. Inschriften und Durchscheinbilder drückten auf die mannigfachste Art die Gesinnungen der Bewohner aus."

Am 19. war in dem großen Prüfungssaale „der hohen Schule" ein Festakt, dem der Bevollmächtigte beiwohnte. Der Lehrer der Beredsamkeit, Herr Schlüter, hielt die Festrede, ein Student trug eine selbstverfertigte Ode vor.

Nachmittags zog die Bürgerwachtmannschaft mit türkischer Musik zum Freischießen bei dem Schulzen Sentrup aus.

Abends brachten die benachbarten Gemeinden Nienberge und Mauritz dem Königlichen Bevollmächtigten ihre Huldigung dar. 400 Landsturmmänner zu Pferde, festlich geschmückt, die Hüte mit Bändern geziert, 7 wehende Fahnen in ihrer Mitte, zogen vor das Schloß und führten den landesüblichen Fahnenschlag vor.

Der Tag wurde beschlossen mit einem Festball im Schlosse, im Komödien- und Krameramthause. Das Ende der Huldigungsfeier bildete ein großes Feuerwerk am Abend des 20. Oktober auf dem Schloßplatz. Auf ein Zeichen vom Schlosse aus, hob das Feuerwerk „mit einer lebhaften Kanonade und mit stark gefüllten Raketen an".

„Ungeteilt war der Beifall der zahllosen Zuschauer, als der Namenszug des Königs in einer länglich-runden Scheibe glanzvoll entbrannte."

Aus den Provinzen.

Aus dem Amtsblatt. Die am 27. März 1911 getätigte Wiederwahl des Rittergutsbesitzers Frhrn. von Oer zu Schloß Egelborg zum Kreisdeputierten des Kreises Ahaus ist auf die gesetzliche 6jährige Amtsdauer bestätigt worden. Der Rektor Heinrich Grönewegen in Bottrop ist zum Oberlehrer an der Oberrealschule i. E. mit Reformprogymnasium in Gronau ernannt worden. Der Kandidat des Lehramtes an höheren Schulen Dr. Heinrich Pennings von der Oberrealschule in Aachen ist zum Oberlehrer an dem Gymnasium in Recklinghausen ernannt worden.

⊡ **Everswinkel**, 29. April. (Eine Belobigung) im Amtsblatt durch den Regierungspräsidenten wurde dem Sägemühlenarbeiter Heinrich Hagemann von hier zuteil, der am 11. Februar d. J. den fünfjährigen Knaben Frohne von hier aus der Gefahr des Ertrinkens gerettet hat.

‡ **Böjenfell**, 29. April. (Die Maul- und Klauenseuche) sollte unter dem Rindviehbestande der Landwirte Holle und Kraneburg aufgetreten sein. Zur Beruhigung der Umgegend können wir mitteilen, daß der beamtete Tierarzt heute die Grundlosigkeit des Gerüchtes festgestellt hat. Allerdings stehen die Tiere unter ärztlicher Beobachtung, da ein Teil derselben einem Viehtransport entstammt, der vorübergehend in einem verseuchten Stalle untergebracht war. Strenge Pflicht eines jeden Landwirts ist es aber, besonders zur jetzigen Jahreszeit, keinen Krankheitsfall unter seinem Viehbestande zu verheimlichen, damit einem Auftreten der Seuche von der Heftigkeit des Jahres 1897 so weit wie möglich vorgebeugt werden kann. Durch eine wissentliche oder unwissentliche Verheimlichung eines Krankheitsfalles wurde damals beispielsweise bei Appelhülsen fast sämtliches Rindvieh angesteckt, das an dem Steverbache weidete. In einer bachaufwärts gelegenen Weide war ein verseuchtes Tier zur Weide und Tränke geführt worden.

⊙ **Werne**, 28. April. (Viehmarkt.) Der Landrat hat den am 3. Mai angesetzten Viehmarkt gestattet, jedoch darf das Vieh aus den Beobachtungsgebieten nicht aufgetrieben werden.

○ **Neuenkirchen**, 29. April. (Feuerwehr.) Gestern abend hatte unsere freiwillige Feuerwehr im Vereinslokal Aug. Dierckes ihre diesjährige Generalversammlung anberaumt. Vor Eingang in die Tagesordnung erläuterte Hauptmann Amtmann Kalvelage das neue Löschwesen, da wegen unserer Wasserleitung die Pumpen jetzt in Wegfall kommen, und in der nächsten Zeit Probeübungen gemacht werden sollen. Die Tagesordnung enthielt zunächst Neuwahl des Vorstandes sowie der Führer der einzelnen Kompagnien, die sämtlich wiedergewählt wurden, ferner Rechnungslage von 1910, die den erfreulichen Überschuß von 141 Mark aufweist. Zum Schluß wurde der Beitritt unserer Wehr zum neu eingerichteten Kreisfeuerwehrverband erklärt unter Beibehaltung des Anschlusses an den bestehenden Verband der freiwilligen Feuerwehren des nordwestlichen Münsterlandes.

⊙ **Gronau**, 29. April. (Personalnotiz.) Durch Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung ist der Städt. Kassen-Rendant Drewer unter Übertragung der Oberleitung über sämtliche städtische Kassen zum Stadt-Kämmerer gewählt.

§ **Bocholt**, 29. April. (Kurpfuscher.) Der hiesigen Polizei gelang es, in der Bauerschaft Hemden einen Mann festzunehmen, der ein Mittel für alle Krankheiten vertrieb. Bei Verabreichung dieses Mittels forderte er 30 Mark, und in 14 Tagen wollte er den Rest, auch in der Höhe von 30 Mark, erheben. Er hütete sich aber wohlweislich, die letzte Rate abzuheben. Leider sind verschiedene Landwirte in der Bauerschaft Hemden auf diesen Trick hereingefallen. Nur einem Kranken kam die Sache verdächtig vor, er ließ den Schwindler von seinen Hausgenossen verfolgen, und ihm die 30 Mk. glücklich wieder abnehmen. Es handelt sich um einen Händler Tissen aus Soest, welcher bereits wegen fahrlässiger Tötung infolge seiner Kurpfuscherei mit 2½ Jahren Zuchthaus vorbestraft ist.

§ **Osnabrück**, 28. April. (Städtische Kollegien.) In der heutigen Sitzung wurde eine Schenkung der Familie Pagenstecher in Newyork in Höhe von 1000 Mark an die städtische Bücher- und Leselhalle bekanntgegeben. — Wie in anderen Städten, so plant man auch hier die Einrichtung einer städtischen Hypothekenbank, die auf Gebäude und Grundstücke Beträge bis zu 25 000 Mark als zweite Hypothek leihen soll. Näheres soll in einer geplanten Denkschrift festgelegt werden. — Der Osnabrücker Verein für Luftschiffahrt soll statt 9 Pfg. für das Kubikmeter Gas jetzt 6 Pfg. zahlen. — Für über 18 000 Mark wurden in diesem Winter Notstandsarbeiten ausgeführt. Die durch diese Arbeiten gewonnenen Materialien in den Marktwert umgerechnet, ergibt ein Defizit von 5000 Mark. — Dem Blumentag-Komitee wurden die der Stadt gehörigen Ausschmückungsgegenstände kostenfrei zur Verfügung gestellt.

‡ **Wesel**, 29. April. (Verkehrswesen.) Einem in der Generalversammlung am 14. März geäußerten Wunsche folgend, hat sich die Kraftwagengesellschaft in Brünen entschlossen, vom 1. Mai an, anstatt des sonst mittags in Brünen weiterfahrenden Kraftwagens, den 4 Uhr 40 Minuten Wesel verlassenden Wagen bis Raesfeld durchzuführen, wo er 6 Uhr abends eintrifft. 6 Uhr 10 Minuten fährt der Kraftwagen nach Wesel zurück.

Crefeld, 28. April. (Die Vergiftungsaffäre im Kinderheim) ist noch schwerer, als man ursprünglich angenommen hatte. Nachdem bereits zwei Kinder gestorben sind, hat sich der Zustand bei drei weiteren Kindern derart verschlimmert, daß ihr Ableben stündlich zu erwarten steht. Bei den Kindern treten krampfhaftes Gliederreißen, Erbrechen und blutige Darmentleerung auf. Heute abend ist eine Kommission von Ärzten zur Obduktion der Verstorbenen in Crefeld anwesend. Auf dem amtlichen Totenschein ist als Todesursache schwere Vergiftung verzeichnet.

⊙ **Oldenburg**, 28. April. (Maul- und Klauenseuche.) An mehreren Orten des Großherzogtums sind infolge starken Auftretens der Maul- und Klauenseuche die Tanzbelustigungen verboten und die Schankwirtschaften geschlossen worden, um eine Verschleppung der Seuche möglichst zu verhindern.

Gerichtszeitung.

× **Hagen**, 28. April. (Ein scharfer Impfgegner) ist der Vorsitzende des Vereins Münchener Impfgegner, Prof. Dr. H. Molmaar-München. Im Anschluß an einen das Impfen verteidigenden Artikel des Oberbürgermeisters Cuno-Hagen in der „Hag. Ztg." und an eine in Hagen geschehene Zwangsimpfung hatte er zwei Briefe an den Oberbürgermeister gerichtet, in denen er schwer beleidigende Ausdrücke gebrauchte und den Oberbürgermeister u. a. der bewußten Unwahrheit zieh. Vor der Hagener Strafkammer suchte der Professor wiederholt die Verhandlung zur Propaganda für seine Ideen zu benutzen, so daß er in die Schranken zurück gewiesen werden mußte. Er wurde, unter Versagung der Wahrung berechtigter Interessen, zu 150 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung verurteilt.

Barmen, 29. April. (Eig. Drahtb.) Im Ronsdorfer Bankprozeß gegen die Direktoren der Bank Jakob August von der Heyden und Karl Engels (vergl. den Vorbericht in Nr. 290) ist nun nach einwöchiger Verhandlung von der Strafkammer in Barmen das Urteil gefällt worden. Die Direktoren wurden der Bilanzverschleierung und der unrichtigen Angabe des Standes der Bank für schuldig erklärt und von der Heyden zu 6 Monaten Gefängnis oder 2000 Mk. Geldstrafe, Engels zu 4 Monaten Gefängnis oder 1000 Geldstrafe verurteilt.

⊙ **Leipzig**, 28. April. Der Kuhstall an der Grenze. Zum zweiten male beschäftigte heute die Strafsache gegen den Landwirt G. und den Tagelöhner van B. das Reichsgericht. Das Landgericht Münster hatte beide früher wegen Konterbande zu 1300 bezw. 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Auf ihre Revision hob das Reichsgericht das Urteil auf und nunmehr hat das Landgericht am 17. Juni v. Js. beide nur wegen Ordnungswidrigkeit zu 75 bezw. 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Anwesen G.'s liegt in Preußen und in Holland. Ein Bretterschuppen liegt in Holland und ist von dem Gehöfte in Preußen nur 3 Meter entfernt. Am 10. September 1909 sollen die Angeklagten zwei Kühe aus dem holländischen Stalle in das preußische Gehöft geführt haben. Jetzt hat das Gericht ihnen geglaubt, daß die Tiere, die sich im Inlande befanden, ausgebrochen waren und von den Angeklagten nur zurückgeholt sind. Sie haben sich aber strafbar gemacht, weil sie sich nicht an die Zollbehörde gewendet haben. — Die Revision der Angeklagten gegen das neue Urteil wurde jetzt vom Reichsgericht verworfen.

○ **Leipzig**, 28. April. Wegen Totschlags, begangen am 2. November 1908 zu Brambauer an seiner Ehefrau, ist am 16. März vom Schwurgerichte Dortmund der Flaschenbierhändler Paul Johann George zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Er war schon damals in Untersuchung, aber das Verfahren mußte wegen Mangels an Beweisen eingestellt werden. Inzwischen wurde ein Skelett aufgefunden, welches als das der erwürgten Frau anerkannt wurde. Die Revision des Angeklagten wurde heute vom Reichsgerichte verworfen. — Gleichfalls verworfen wurde die Revision des Gelegenheitsarbeiters Klemens Schrieber, der am 17. März vom Schwurgerichte Dortmund wegen Straßenraubes zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, weil er in Dortmund am 7. Jan. ds. Js. einem Arbeiter gewaltsam auf der Straße 5 Mark weggenommen hat.

Geisteskrankheit dur cheinen Eisenbahnunfall.

rm. **Münster**, 28. April. Der Betriebsunternehmer einer Eisenbahn haftet voll und ganz für den Schaden, der durch die Verletzung eines Menschen bei dem Betriebe der Bahn entsteht, falls eigenes Verschulden des Verunglückten oder höhere Gewalt nicht vorliegt. Nicht ausgeschlossen wird die Haftpflicht, sondern nur beschränkt, wenn die Fahrlässigkeit nur geringfügiger Art war, oder falls an der Unfallstelle die Betriebsgefahr vergrößert war und diese somit einen Ausgleich für das eigene Verschulden des Verunglückten bildete. Wohl jeder Fahrgast hat gelegentlich die Beobachtung gemacht, daß ein Personenzug beim Einlaufen in einen Bahnhof zu weit hinausfährt, und die nächsten Wagen hinter der Maschine erst außerhalb des Bahnhofes zum Halten gebracht werden. Das Aussteigen außerhalb des eigentlichen Bahnsteiges ist dann nicht ungefährlich, weil vom Trittbrette bis zum Erdboden eine beträchtliche Entfernung zurückzulegen ist. Dabei entstehen häufig Unfälle, für die dann der Eisenbahnfiskus in Anspruch genommen wird. Auf diese Weise war auch der Lederhändler T. in Norden verunglückt, als er mit der Eisenbahn von Norden nach Roggenstede fuhr. Der Zug fuhr bei Roggenstede zu weit hinaus, und beim Aussteigen fiel T. zu Boden und erlitt einen Beinbruch. Er behauptete, er sei infolge des Unfalles zunächst schwermütig und dann geisteskrank geworden, und verlangte im Klagewege vom Preußischen Staatsfiskus, vertreten durch die Königliche Eisenbahndirektion Münster, Ersatz des ihm entstandenen Schadens und Zahlung einer Jahresrente von 1500 Mark für Erwerbsverlust.

Der Fiskus entgegnete, der Kläger habe den Unfall selbst verschuldet, indem er zwischen den Trittbrettern des von ihm benutzten Wagens und des Packwagens ausgestiegen sei, und sich nicht an dem Handgriffe festgehalten habe. Die Geisteskrankheit sei nicht auf den Unfall zurückzuführen.

Die 3. Zivilkammer des Landgerichts Münster nahm an, daß der Kläger den Unfall selbst verschuldet habe, weil er nicht geradeaus von dem Trittbrette ausgestiegen sei, sondern nach der Seite des Packwagens zu. Auch habe er sich nicht an dem Handgriffe festgehalten. Das Landgericht wies daher die Klage ab. Auf die Berufung des Klägers wurde dieses Urteil vor einigen Tagen vom Oberlandesgericht Hamm aufgehoben.

Die Beweislast für ein schuldhaftes Verhalten des Klägers liegt, wie das Oberlandesgericht in seinen Entscheidungsgründen hervorhebt, dem Beklagten ob. Was zunächst dessen Behauptung anbetrifft, der Kläger sei zwischen den Trittbrettern des von ihm benutzten Wagens und des Packwagens abgestiegen, so sei der Beweis hierfür nicht erbracht, weil der Zeuge, der über das Aussteigen bekundet habe, sich in direkten Gegensatz zu einem zweiten Zeugen gesetzt habe. Anders verhält es sich aber mit der zweiten Behauptung des Beklagten, daß der Kläger sich beim Aussteigen nicht festgehalten hat. Diese sei als erwiesen anzusehen. Immerhin erblickt das Oberlandesgericht darin nur ein geringes Verschulden. Der Abstand von 55 Zentimetern, den das Trittbrett vom Erdboden hatte, sei nicht so groß gewesen, daß ein gesunder Mensch, wie der Kläger, besonderen Grund gehabt habe, wegen eines Sturzes besorgt zu sein. Einen Anlaß, die Hülfe eines Schaffners beim Absteigen zu erbitten, habe der Kläger ebenfalls nicht gehabt. Ferner müsse angenommen werden, daß damals eine erhöhte Betriebsgefahr vorgelegen habe. Die Stelle, an der der Unfall sich ereignete, gehört nicht mehr zum eigentlichen Bahnsteige. Der Bahnsteig selbst war etwa 35 Zentimeter von dem unteren Trittbrette eines Wagens, wie ihn der Kläger benutzt hat, entfernt, also ungefähr 20 Zentimeter weniger, als an der Unfallstelle die Entfernung des Trittbretts von der Erdoberfläche betrug. Daraus ergebe sich, daß an der Unfallstelle die Betriebsgefahr vergrößert gewesen sei, und diese Vergrößerung sei auf ein Verschulden der Beamten des Beklagten zurückzuführen. Denn sie beruhe entweder auf der ungenügenden Länge des Bahnsteiges oder darauf, daß der Zug zu weit gefahren sei. Wenn man von diesen Erwägungen ausgehe, so erscheine es angebracht, das Verschulden des Klägers als durch die Erhöhung der Betriebsgefahr ausgeglichen zu betrachten. Die Haftung des Beklagten in dem aus der regelmäßigen Betriebsgefahr sich ergebenden Umfange bleibe also bestehen und die von ihm erhobene Einwendung sei nicht begründet. Da auf Grund eines ärztlichen Gutachtens unbedenklich angenommen werden könne, daß die Geisteskrankheit des Klägers durch den Unfall verursacht sei, sei der Beklagte auf Grund des § 1 des Haftpflichtgesetzes unter Aufhebung des Urteils des Landgerichts Münster nach dem Klageantrage zu verurteilen.

Vermischtes.

* **Berlin**, 28. April. Der Baumeister Hermann Benzen, der im Hause Kurfürstenstraße 50 ein Atelier für Architektur unterhielt, ist unter Hinterlassung einer großen Schuldenlast — man spricht von 300 000 Mark — geflüchtet. Seine Bureaus sind heute mittag geschlossen und vom Gerichtsvollzieher versiegelt worden.

* **Görlitz**, 28. April. Die Familie des Schachtmeisters Zill auf Spreewitzhammer bei Hoyerswerda, vier Personen, hat sich an Morcheln vergiftet. Ein 7jähriger Knabe ist gestorben.

* **Görlitz**, 25. April. Der unter dem Verdacht des Doppelmordes verhaftete 22jährige Arbeiter Josef Maatz und dessen Schwägerin haben jetzt ein umfassendes Geständnis abgelegt. Beide geben zu, im Januar dieses Jahres die 76 Jahre alte Handelsfrau Siebeneicher und die gleichaltrige Frau Menzel in Langwasser ermordet und dann beraubt zu haben. Maatz will den Doppelmord nur auf Drängen seiner Schwägerin verübt haben.

* **Marburg**, 29. April. (Drahtb.) Der Professor der Geschichte, Varrentrapp ist gestorben.

* ○ **Die Sicherheit auf der Eisenbahn** ist eine stete Sorge der Technik und der zuständigen Verwaltung. Zur Messung der Geschwindigkeit fahrender Züge werden jetzt auf Veranlassung des Kgl. Eisenbahn-Zentralamts auf verschiedenen Stationen des Eisenbahndirektionsbezirks Berlin neue Registrierapparate aufgestellt. Sie unterscheiden sich von den bisher üblichen dadurch, daß diejenige Strecke, deren Befahren kontrolliert werden soll, wesentlich kürzer sein kann, ohne daß die Deutlichkeit der Registrierung darunter leidet, es wird im Gegenteil die Fahrzeit, die der Zug zum Zurücklegen der Strecke gebraucht, schon in halben Sekunden angezeigt. Die Verkürzung der Meßstrecke bietet den großen Vorteil, daß der Maschinenführer während des Befahrens der Gefahrstrecke die Geschwindigkeit nicht mehr beliebig verändern kann, so daß eine einwandfreie Kontrolle möglich ist. Die Vorrichtung besteht aus zwei Kontakten, die in entsprechend geringen Abständen von einander an der Schiene angebracht sind und nur durch die Durchbiegung der letzteren beim Befahren betätigt werden und der eigentlichen Registrieruhr. Diese bewegt eine Trommel, auf deren Umfang ein horizontal in Stunden und vertikal in Sekunden eingeteiltes Papierblatt aufgespannt ist. Die Trommel dreht sich in 24 Stunden einmal herum. Sobald ein Zug den ersten Kontakt befährt, wird eine Schreibfeder in ½ sekundlichen Intervallen senkrecht gehoben und schreibt demnach einen senkrechten Strich, bis der Zug den zweiten Kontakt überfährt, worauf die Schreibfeder augenblicklich in die Ruhelage zurückfällt. Die Länge des Striches zeigt die für das Befahren der zwischen beiden Kontakten liegenden Strecke aufgewendete Fahrzeit. Auf diese Weise ist ohne weiteres zu erkennen, ob die Maschinenführer die vorgeschriebene Fahrgeschwindigkeit innegehalten oder überschritten haben. Aber auch die Folge der einzelnen Züge während des Tages lassen sich aus dem Registrierblatt feststellen, da dasselbe durch das Uhrwerk gleichmäßig weiterbewegt wird, so daß sich zwischen den eigentlichen Fahrgeschwindigkeitsmarken Zwischenräume bilden, deren Länge die Zeit angibt, in der sich die Züge folgen. Die ersten Registrierapparate dieser Gattung sind bereits von der Verwaltung der Berliner Hoch- und Untergrundbahn aus Anlaß des Unfalles auf dem Gleisdreieck in Betrieb genommen worden. Die dauernde Kontrolle der Fahrgeschwindigkeit der das Gleisdreieck passierenden Züge trägt sicherlich zu einer Erhöhung der Betriebssicherheit nicht unwesentlich bei.

Die Pestgefahr in Asien.

* ‡ **Berlin**, 28. April. Auf der Generalversammlung des preußischen Medizinalbeamtenvereins in Berlin hielt Geh. Obermedizinalrat Prof. Dr. Kirchner einen Vortrag über die Pest, in dem er u. a. ausführte: Lungen- und Beulenpest unterscheiden sich dadurch, daß sie zu verschiedenen Zeiten und in verschiedener Stärke auftreten, Pest, die im Sommer auftritt, ist zumeist Beulenpest, Pest im Winter Lungenpest. Und wenn daher jetzt die chinesische Regierung die Pest offiziell für erloschen erklärt hat, so müssen wir dieser Erklärung mit den größten Zweifeln entgegentreten. Ich bin fest davon überzeugt, daß nur infolge des Eintretens der milderen Witterung die Lungenpest nachgelassen hat, daß wir aber im Sommer eine Beulenpest zu erwarten haben, und daß sich im nächsten Winter die Lungenpest wiederholen wird. Diese Erscheinung wird sowohl in Sibirien wie in den anderen von der letzten Seuche heimgesuchten Gegenden beobachtet werden. (Bewegung.) Die wissenschaftliche Erklärung hierfür liegt in der Art der Übertragung der beiden Pestarten. Die Fortpflanzung der Pest als Lungenpest ist besonders im Winter erfolgreich, wo die Menschen im engen Raume beieinander hausen und Übertragung von Mensch zu Mensch gefördert wird. Der Übertragung der Beulenpest aber wird besonders im Sommer Vorschub geleistet durch den Tierstich (Insektenstich).

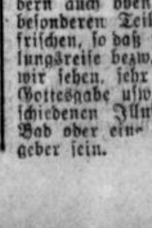
* **Mukden**, 29. April. (Drahtb.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Auf der Antipestkonferenz, deren letzte Sitzungen auf Antrag des chinesischen Kommissars Schi unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit tagten, fanden die Delegierten Widerstand bei den chinesischen Ärzten, sobald sie eine ernste Fragestellung versuchten. Die Delegierten sind in drei Lager gespalten. Zu dem ersten gehörten Rußland, Japan, Holland, Frankreich, Italien und Mexiko; zu dem zweiten England, Amerika und China; in der Mitte standen Deutschland und Österreich. China erklärte, nur praktische Anträge in bezug auf die Bekämpfung der Lungenpest annehmen zu können. Hierin wurde es von England und Amerika unterstützt. Die anderen Vertreter waren bemüht, das Programm zu erweitern. Die Vertreter der meistinteressierten Staaten, Rußland und Japan, vertraten ihre Anträge mit besonderer Energie. Die Konferenz lehnte jedoch ihre kategorischen Forderungen ab. Die ausländischen Delegierten stimmten darin überein, daß die Konferenz ohne praktische Bedeutung war und reisten nach Peking zur Audienz beim Regenten.

Verantwortlich für den politischen Teil **Carl Egbring**, für das Feuilleton Dr. **Fr. Castelle**; für den übrigen redaktionellen Teil: **Paul Koene**; für die Reklamen und Inserate **Anton Busch**, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der **Aschendorffschen Buchhandlung** in Münster.

„Mehr Lebensfreude".

Krumhermersdorf i. Erzgeb., 17. Sept. 1909.

Ich habe meinen drei Kindern, der vierjährigen Karola, der zweijährigen Ella und dem kleinen ein Jahr alten Helmut, etwa ¾ Jahr hindurch Scotts Emulsion zur allgemeinen Stärkung und Kräftigung gegeben, und ich muß gestehen, daß ich mit den erzielten Erfolgen überaus zufrieden bin. Dem ältesten Mädchen mundet das Essen jetzt bedeutend besser, und es ist mehr Lebensfreude in das Kind hineingekommen. Die kleine Ella hat sich vorzüglich entwickelt und verhältnismäßig früh laufen gelernt. Am überraschendsten aber war die Wirkung von Scotts Emulsion bei dem kleinen Helmut sichtbar, der heute ganz allein umherläuft, eine ausgezeichnete Eßlust zeigt und eine ganze Reihe von Zähnchen leicht bekommen hat. Ich kann Scotts Emulsion als ein vortreffliches Stärkungsmittel für zarte Kinder nur bestens empfehlen, und sie sollte wirklich in keiner Kinderstube fehlen." (gez.) M. Schreiter.



Nur echt mit dieser Marke — dem Fischer — dem Garantiezeichen des Scottschen Verfahrens!

Hoher Nährwert und Leichtverdaulichkeit sind die anerkannten Vorzüge von Scotts Emulsion, die es leicht erklärlich machen, weshalb sie den Körper so rasch und nachhaltend kräftigt. Scotts Emulsion kann zu jeder Jahreszeit, im Sommer wie im Winter, mit Erfolg genommen werden.

Nachahmungen, die dem Publikum vielfach als „ebenso gut" wie Scotts Emulsion aufgedrängt werden, weise man zurück und bestehe darauf, die echte Scotts Emulsion zu erhalten.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch) Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterph



Eröffnung

in einigen Tagen.

Salamander

Schuh-Ges. m. b. H.

BERLIN. STUTTGART.

Allein-Verkauf: CARL VIEHOFF, Drubbel 19, neben der Lamberti-Kirche.

MARKE SALAMANDER

Bad Sooden Werra

Grösstes Inhalatorium Deutschlands

Radio-activ.

Sooden-Werra Pastillen in den Apotheken

heilt:

Beschwerden der Atmungsorgane, Herzleiden, Blutarmut, Frauenkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Skrofulose, Rachitis.

Nadel- und Laubwald in unmittelbarer Nähe.

Auch als Ruhesitz vorzüglich geeignet!

Auskunft und Badeschrift durch die Filialen Rudolf Mosse und die Badeverwaltung 62.

Sooden Werra — Bebra — Eisenach

Wegebaumaterial.

Basaltähnliche Hochofenschlacke, Kleinschlag, Packlage, Splitt,

bester Ersatz für Basalt,

liefern ab ihren Brechanlagen in Hörde und Ruhrort

Carl Risch, G.m.b.H.,

Essen-Ruhr.

Es liegt auf der Hand



daß das Köstritzer Schwarzbier aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz ein wundertätiger Trank für Gesunde, Blutarme, Bleichsüchtige, Kranke und Rekonvaleszenten, für Wöchnerinnen und stillende Mütter sein muß, wenn man berücksichtigt, daß obige Menge besten Gerstenmalzes, etwa 3/4 Pfund oder rund 3300 Gerstenkörner, dazu gehören, um einen halben Liter dieses altberühmten Bieres herzustellen. Verlangen Sie das echte Köstritzer bei Ihrem Kaufmann oder bei Ihrem Bierlieferanten. Das Köstritzer Schwarzbier darf nicht mit dem obergärigen, künstlich versüßten Malz- und ähnlichen Bieren verglichen werden.

In Münster nur echt bei Herm. Stahlhut, Wermelingstr. 31.

Fernruf 665.

Smökt De Smöker von **OLDENKOTT** AHAUS

Die „Ahäuser" ist die echte, alte, seit 1760 in Amsterdam bestehende Firma Oldenkott und die einzige Firma, deren Inhaber auch „Oldenkott" heissen.

Bad Lippspringe

Aelteste und bewährteste Heilquelle bei Erkrankungen der Lungen und Atmungsorgane

Frequenz fortgesetzt steigend, 1910: 8500 Kurgäste ohne Passanten. Reizmilderndes Klima. Grosser, herrlicher Park. Sämtliche medizinischen Bäder. Inhalatorien neuester Systeme. Liegehallen. Wasserversand jederzeit.

Pensionshotel Kurhaus

Vornehmstes Haus, mässige Preise, vorzügliche Verpflegung. Elektr. Licht, Wasserleitung, Liegehallen. Prosp. frei. Jede Ausk. d. d. Administration der Arminiusquelle.

Arminiusquelle

am Teutoburger Wald.

Münster, Hamm, Paderborn, Dortmund, Krefeld, Hagen, Elberfeld, Düsseldorf, Siegen

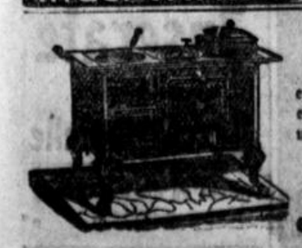
Sundwig bei Iserlohn

Heinrichshöhle mit Höhlenbärskelett u. Höhlenmuseum. Winter und Sommer geöffnet. Elektrisch beleuchtet. Ferner 5 Minuten von der Höhle das „Felsenmeer". Grossartigste Sehenswürdigkeiten des Sauerlandes. Ausflugziern bestens empfohlen vom Besitzer H. Meise Restaurant und Hotel zur Heinrichshöhle.

Im Gebrauch sparsam

Dalli-Seifenpulver

In der Wirkung wunderbar



Kochherde,

eiserne, modern, ff. emailliert, empfiehlt in reicher Auswahl unter Garantie u. preiswert, da ohne Laden,

Carl Jordan,

Südstr. 32, nahe Ludgeriplatz



Neue

Sommer-Stoffe

Kleiderzephyr
Kleiderleinen
Seidensatin
Radiumstreifen
Plümetis Mull
Organdy Reps
Stickereistoffe
Wollmousseline
Seidenbatiste
Tennisstoffe
Elsässer Kattun
Imitatmousseline

Die Preislagen beginnen in waschechten Qualitäten à 28 35 48 55 66 80 Pfg. etc. bis zu den besten Genres.

Neueste Musterungen:

Streifen, Bordüren, Tupfen, Türken, sowie stilvolle, sehr gute aparte kleine Dessins und neue Farben.

Alfred Hochstetter

Drei Spezialitäten

der Firma **Friedr. Schwarze,** Dampfsteinhägerbrennerei u. Kornbrennerei, Oelde i. W.

Schwarze's Steinhäger echter bester doppelter Steinhäger, genau nach dem altbewährten Verfahren hergestellt;

Schwarze's Edelkorn bester alter Münsterländer, langjährig abgelagerter, feinster Doppelkorn;

Schwarze's Westfalenstolz feinster Bitterlikör.

Erhältlich in allen besseren Restaurationen, Delikatessen- u. Kolonialw.-Geschäften.

Vertreter: **Wilh. Steiner,** Münster, Kaiser-Café.



Marie Leps

Fernruf 1206 Roggenmarkt 7

Damen- und Herren-Moden.

Moderne Oberhemden
farbig und weiss,
auch solche mit losen Manschetten,
über 200 Dutzend in Weiten von 35—48 ctm. vorrätig.
M. **4.50, 5.—, 5.50, 6.—, 7.—** usw.

Trikotagen
Beinkleider weiss,
M. **2.—, 2.25, 2.50, 3.—** usw.
Unterjacken, weiss,
M. **1.75, 2.—, 2.25, 3.—** usw.

Sporthemden
M. **5.—, 5.50, 6.—, 6.50** usw.

Herren-Socken
schwarz oder farbig
M. **0.75, 1.—, 1.25, 1.50.**

Nachthemden
mit mod. Besätzen
M. **3.75, 4.50, 5.—, 5.50** usw.

Schlafanzüge
in allen Preislagen
unentbehrlich für Seereisen.

Uebernahme ganzer **Wäsche-Ausstattungen** für Herren.

Herren-Confection
Englische Ulster,
Fantasie-Westen,
M. **5.—, 5.50, 6.—, 6.50** usw.

Ich mache auf meine Dekoration in

echten Assiout Silver Shawls

aufmerksam.

Schirme

Für Herren & Damen in nur erprobten Qualitäten



Münster Salzstrasse 55 Westf. Fernsprecher 619

Schirmfabrik Ludwig Schnitzler

Inh. Emil Weitkamp

Spezialgeschäft für Schirme u. Spazierstöcke.

Anker



Fahrräder Nähmaschinen

Erstklassige Fabrikate, überall erhältlich

Anker-Werke A.G. Bielefeld 28

vorm. Hengstenberg & Co.

Wo nicht vertreten, Vertreter gesucht.

Militärische Zollräder prima Qualitäten zu billigsten Preisen.

Neueste Singer-Nähmaschine Kronel

Konkurrenzlos. Die hocharmige Singer-Nähmaschine Krone verriegelt zugleich jede Naht, das Oeffnete kann nicht aufgehen



Nähmaschinen- und Fahrrad-Grossfirma M. Jacobsohn Berlin N. 24, Linienstraße 128. Seit 30 Jahren Lieferant von Post-, preuß. Staats- und Reichs eisenbahn-Beamten-Vereinen, Lehrer-, Militär- u Krieger-Vereinen, versendet die hocharmige Singer-Nähmaschine Krone II mit hygien. Fußruhe für alle Arten Schneiderei, 40, 45, 48, 50 M. 4 wöchige Probezeit. 5 Jahre Garantie. Jubiläums-Katalog gratis. Leser dieser Zeitung gleiche Vorzugspreise. Jede Maschine stickt und stopft a

---

Eisen-Beton — Hochbau 192 Fernruf. — 192 Fernruf. — Eisen-Beton

Brückenbau — **Münsterische Betonbau-Ges. m. b. H.** — Brückenbau

MÜNSTER i. WESTF.

Tel.: Betonbau. Büro Bahnhofstr. 38

Eisen-Beton — Tiefbau — Eisen-Beton

In großen Dosen à 20 Pf.

Globin

bester Schuhputz

Die

Münsterische Bank

Filiale der Osnabrücker Bank

Kapital und Reserven Mk. 18,300,000

Königstrasse Nr. 18

erledigt sämtliche das Bankfach betreffenden Geschäfte unter günstigen Bedingungen.

Schulkinderplage.

Kopfläuse

mit Brut, vernichtet radikal

Kopfgeist Pediculus

nach Dr. Bayer

geruch- und farblos, reinigt die Kopfhaut von Schuppen, befördert den Haarwuchs, verhütet Zuzug von Ungeziefer.

Flasche 50 Pfg.

„Flüssige Parasitenseife" für Hunde und Haustiere, Flasche 75 Pfg. (fi*

„Enderol" gegen Fuß- u. Achselschweiß, Flasche 50 Pfg.

„Enderolstreupulver" gegen Fuß- und Achselschweiß, sowie Wundsein, Dose 30 Pfg.,

„Oto", Wanzentot, Flasche 0,50 und 1.— Mk.,

„Oto"-Wanzentot-Pulver, Pake 30 Pfg.,

zu haben in der **Adler-Drogerie C. H. Poetter**, Hammerstr. 31, **Aegidii-Drogerie Gottfried Mainz**, Weselerstr. 27, **Drogerie H. Bischof**, Wolbeckerstr. 65, **Central-Drogerie Th. Koch**, Michaelisplatz 2, **Hansa-Drogerie Carl Heilmich**, Hansaring, **Hohenzollern-Drogerie A. P. Müller**, Steinfurterstr. 13, **Kreuz-Drogerie Cl. Sasse**, Kanalstr. 80, **Drogerie L. Lahm**, Am Kiepenkerl, **Mohren-Drogerie A. & F. Hausmann**, Ludgeristr. 26/27, Spiekerhof 6, **Reform-Drogerie Fr. Marquard**, Rotenburg, **Germania-Drogerie Arthur Schmolling**, gegenüb. d. Kreuzkirche, **Schwanen Drogerie Ferd. Meyhöfener**, Rotenburg, **Westfalia-Drogerie Clem. Schumacher**, Ludgeristr. 69, **Servatii-Drogerie Otto Krumbein**, am Servatii-Platz. **St. Mauritz: Drogerie Jos. Jack**, Apotheker, Warendorferstr.-u. Dodostr.-Ecke.

L. A. Brinckmann

Münster i/W. Prinzipalmarkt 23

Fernruf 2134

SPORT-ARTIKEL



Tennisschläger

Tennisnetze u. Bälle

Fussbälle, Schleuderbälle

Croquet u. Boccia

zu billigsten Preisen.

Orthopädischer Stiefel



System Dr. Lengfellner

Das beste Mittel zur Verhütung und Vorbeugung aller Fussleiden. Ich habe den Alleinverkauf für Münster und Umgegend.

B. Wördemann,

Rothenburg 4.

Broschüre gratis und franko.

Anfertigung nach Mass. ll*

Göricke

Kein anderes Fahrrad der Welt hat die Riesenleistung aufzuweisen

101 km 623 m in 1 Stunde.

Bestes Fahrrad für Sport und Geschäftszwecke.



Vertreter für Ostbevern und Umgegend **C. Schwegmann,** Ostbevern. a6

Dr. Kuhn's Haar-Farbe

Aurin besitzt alle Vorzüge, befriedigt alle Ansprüche. 4.—, 3.—, 2.—, 1.50. **Franz Kuhn**, Kronen-Parf., **Nürnberg.** Hier: **A. & F. Hausmann**, Mohr-Drogerie, Spiekerhof 6. 5*

Gasthof A. Elberfeld, Albersloh,

empfiehlt den verehrl. Gesellschaften und Vereinen seinen erstklass. eingerichteten

Konzert- u. Theatersaal

mit grossart. Bühne. a*

LAPP

Diese Woche Extra-Preise für Strümpfe.

Montag Dienstag Mittwoch Donnerstag Freitag Sonnabend

Auffallend billige Preise

für

Damen- und Kinder-Strümpfe.

Ein Posten schwarze, baumwollene, engl. lange

Damen-Strümpfe

doppelte Sohle u. doppelte Ferse garantiert echt, jedes Paar **48** Pfg.

Ein Posten schwarze, baumwollene, engl. lange

Damen-Strümpfe

elegant durchbrochen

doppelte Ferse und Spitze, gute Qualität, jedes Paar **58** Pfg.

Aufsehen erregend!

Ein Posten

hocheleg., ganz durchbroch. lederfarb.

Damen-Strümpfe

entzückende Dessins, tadellos in der Wäsche, jedes Paar **64** Pfg.

Ein Posten **lederfarbige**

Damen-Strümpfe

engl. lang, verstärkte Spitze und Ferse, nahtlos, gute Qualität, jedes Paar **36** ₰

Ein Posten lederfarbige, engl. lange

Damen-Strümpfe

doppelte Sohle und Hochferse, Ia. Ia. Qualität, garant. waschecht jedes Paar **52** ₰

Ein Posten hochelegante, lederfarbige **durchbrochene**

Florstrümpfe

engl. lang, vornehmes Fabrikat, jedes Paar **88** ₰

Ein Posten elegante, engl. lange

Damen-Strümpfe

alle mod. Farben, garant. waschecht, jedes Paar **74** ₰

Ein Posten schwarze, baumwollene

Frauen-Strümpfe

deutsche Länge, kräftige, solide Ware, doppelte Ferse und Spitze, **nahtlos,** angenehm im Tragen, jedes Paar **48** Pfg.

Ein Posten diamantschwarze

Damen-Strümpfe

feines leichtes Gewebe, Fuss ohne Naht, angenehm im Tragen, extra verstärkte Hochferse, gar. waschecht jedes Paar **88** Pfg.

Grosse Posten

schwarze und lederfarbige

Hervorragend billig!

Kinderstrümpfe

Hervorragend billig!

nur Ia. Ia. Qualität, garantiert haltbar u. echt, schwarz u. lederfarbig, durcheinander,

Grösse	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
jetzt nur per Paar	38	46	54	62	70	78	86	94	102	110	118	126 Pfg.

Während **dieser** Woche auf alle anderen Damen- und Kinder-Strümpfe

Extra-Rabatt.

Knake 100 Jahre bewährt.

Gebr. Knake

A.-G.

MÜNSTER i. W.

Hof-Pianoforte-Fabrik.

Pianos

Flügel.

Letzte Auszeichnungen:

1909 Rotterdam: Goldene Medaille

1910 Brüssel: Ehrenpreis.

Telephon 1470 Hammerstr. 26

Gasthof Bischof

Inh. Born. Lange.

Halte meinen kleinen und großen Saal zur Abhaltung von Hochzeiten, Festlichkeiten und Versammlungen bestens empfohlen.

Mache gleichzeitig auf meinen schönen Garten aufmerksam und bitte um geneigten Zuspruch.

Prompte Bedienung. Coulante Preise.

Billige Bücher. Billige Bilder.

Die noch vorhandenen Vorräte an **Büchern** und **Bildern** gebe ich wegen Auflösung des Geschäfts zu **äußerst niedrigen** Preisen ab.

Regale, Ladentische, Pulte, 1 **schöne alte Truhe** preiswert zu verkaufen.

Buchhandlung Jos. Stein,

Prinzipalmarkt 1.

Billige Bilder. Billige Bücher.



Großes Lager

in nur selbstverfertigten Wagen, wie

Halbverdecks Sommerwagen, Jagdwagen, Gigs, Dogcarts.

— Reparaturen in eigener Werkstatt. — ll*

Heinrich Röer, Wagenbauer,

Mauritzstraße 7—8. **Mauritzstraße 7—8.**

Kath. Frauenbund, Zweigverein Münster.

Abteilung Jugendbund.

Vortrag

von **Freiin J. von Carnap-Köln:**

„Wie können wir für die schulentlassene Jugend sorgen?"

am **Dienstag, den 2. Mai,** abends 5 Uhr, im **Frauenbundhaus,** Domplatz 37/38.

Auch die **Mitglieder des Zweigvereins** sind freundlichst eingeladen.

Rennen zu Castrop

Frühjahrs-Meeting

Mittwoch, den 3. Mai 1911, nachmittags 3 Uhr

SECHS RENNEN

mit insgesamt 15 000 Mk. Geld- und 2 Ehrenpreisen.

Oeffentlicher Totalisator. Sonderzüge.

Von den Bahnhöfen Witten, Langendreer, Bochum, Herne und Rauxel **Elektrische Strassenbahn-Verbindungen** bis zum Rennplatz. l2b

---

Von der Reise **zurück!**

Dr. Rammstedt,

Hedwigsklinik.

Einzel-Repetitor

erteilt Rechtsanwalt in der Nähe v. Münster. Meld. u. D E 1510 a. d. Geschäftsst.

Kreuzschanze

Café-Restaurant

(1. Ranges).

Gemütl. Familienaufenthalt. Prima Speisen u. Getränke.

Spezialgerichte zu kleinen Preisen.

Diner im Abonnement zu 80 Pfg. und 110 Pfg.

Ia. Dortmunder, Pschorr, Münchener, Pilsener, Lichtenhainer, letzteres aus der ältesten Brauerei Lichtenhainer. a*

C. Röhrig.

»»» **Tanz-Institut** «««

von

H. Ternes und Tochter.

Zu dem am Montag, den 1. Mai, abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn **Picker,** Wolbeckerstr. 11, beginnenden **Kursus** werden weitere Anmeldungen entgegengenommen Dorotheenstr. 34, I.

Freiwillige Feuerwehr Münster.

3. Kompagnie.

Montag, den 1. Mai 1911, abends 8 Uhr:

Übung.

Die Hauptleute.

Kronenburg Weselerstr.

Börsen-Café

Jeden **Nachmittag** und **Abend:**

Künstler-Konzert.

Anfang: **Nachmittags 4 Uhr.**

Dortmunder Kind'l.

Anerkannt vorzüglicher

Mittagstisch.

Suppe, 2 Gänge, Dessert 1,25 Mk., im Abonnement 10 Karten 11 Mk.

Suppe, 1 Gang nach Wahl, Dessert 0,80 Mk., im Abonnement 10 Karten 7,50 Mk. fi12b

---

Restaurant

„Ägidiihof"

Zu **Hochzeiten** und **allen vorkommend. Festlichkeiten** halte ich meinen Saal bestens empfohlen. a2b

Fritz Mackenbrock.

---

†

Das **Sechswochen-Seelenamt** für **Bernard Georges** findet statt am Dienstag, den 2. Mai, morgens 8 Uhr, in der St. Josephs-Kirche, Hammerstraße, wozu Verwandte u. Bekannte hierdurch freundlichst eingeladen werden.

---

†

Das **Sechswochen-Seelenamt** für das verstorbene **Fräulein Christine Streichan** findet statt am Dienstag, den 2. Mai 1911, morgens um 8 Uhr, in der St. Ludgeri-Pfarrkirche, wozu Verwandte und Bekannte freul. eingeladen werden.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 3½ Uhr meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere gute treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Bern. Krampe

Maria geb. **Borgmann**

nach kurzem, schwerem, mit musterhafter Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im 70. Lebensjahre und im 38. Jahre einer überaus glücklichen Ehe, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Münster, den 29. April 1911.

Die trauernden Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 2. Mai, morgens 8 Uhr, von der St. Josefskirche (Hammerstr.) aus, gleich darauf das feierliche Seelenamt um 9½ Uhr.

Inserate

sind an die

Geschäftsstelle

(nicht an die Redaktion)

zu richten! a*